

Die Denkschwierigkeiten, die die Anerkennung des Karmabegriffs und die Leugnung eines beharrenden Selbst aufgeben, führten immer wieder dazu, dass einzelne buddhistische Denker zur brahmanistischen Vorstellung vom Atman zurückkehrten. Und sogar in kanonischen Schriften selbst, sogar in Buddha zugeschriebenen Aussprüchen, taucht häufig die Vorstellung eines individuellen, sich in allen Wiedergeburten gleichbleibenden Selbst auf, so etwa in den Dschataka, märchenhaften, aus altem Volksgut schöpfenden Geschichten, die Buddha erzählt, um die Identität eines gegenwärtigen Ereignisses mit einem solchen aus „der Vorzeit“ darzutun. Und am Schluss werden stets in einer formelhaften Wendung die handelnden Personen der Gegenwart und des entsprechenden Geschehnisses der Vorzeit miteinander identifiziert, und zwar auf eine oft so starre Weise, dass eine bestimmte gute bzw. böse Tat, die zu einer gehobeneren oder geminderteren Reinkarnationsstufe führte, in diesem folgenden Dasein die genau gleiche gute oder böse Tat im Gefolge hat.⁴

Die Seelenwanderungslehre im alten Aegypten

Schon oben wurde ausgeführt, dass die Reinkarnationsvorstellung bereits bei den alten Aegyptern verbreitet war. Allerdings tritt sie uns aus den hieroglyphischen Inschriften und den Papyri lediglich in ihrer „primitiven“ Form entgegen, wonach es dem Belieben der abgeschiedenen Seele überlassen ist, in irgendeinen Gegenstand oder (schon bestehenden) Leib einzugehen. Später scheint sich aber eine Entwicklung vollzogen zu haben, die zu Vorstellungen führte, über die uns Herodot im VI. Buch seiner „Historien“ berichtet. „Die Aegypter“, so schreibt Herodot, „sind auch die ersten, die da sagen, dass die Seele der Menschen unsterblich ist, und wenn der Leib zerfällt, immer wieder in ein anderes Lebewesen übergeht. Wenn die Seele aber das Reich der Landtiere, der Wassertiere und der Vögel durchwandert hat, dann kehrt sie wieder in den Leib eines Menschen zurück; diese ganze Wanderung aber geschieht in 3000 Jahren.“ „Diese Lehre“, fügt Herodot hinzu, „nahmen auch einige Hellenen an, die einen früher, die anderen später, als ob sie ihre eigene Erfahrung wäre.“

Die Unterschiede dieser von Herodot überlieferten Theorie, für die sich, wie gesagt, bis heute keine aus direkten ägyptischen Quellen überlieferten Belege gefunden haben, zu der indischen Reinkarnationstheorie liegen auf der Hand. Ein Karmagedanke fehlt in der ägyptischen Lehre, der Kreislauf der Geburten durch die Tierreiche hindurch bis zum Menschen unterliegt einer starren Systematik und hängt nicht von den guten oder bösen Taten eines Menschen ab. Im Hintergrund dieser Konzeption steht eine im alten Orient und auch darüberhinaus häufig anzutreffende Vorstellung, nämlich die von der Aufeinanderfolge der Weltalter, die sich zum Kreis des „grossen Weltjahres“ schliessen. Aus Babylon und dem alten Iran sind mehrere solcher Systeme bezeugt. Ihr Grundgedanke ist eine mythische Um- und Ausdeutung bestimmter Himmelsbeobachtungen. Schon den alten Sumerern, Babyloniern und Aegyptern war nämlich die Präzession des Frühlingspunktes bekannt, jene durch Verschiebungen der Erdachse hervorgerufene Erscheinung nämlich, wonach sich der Frühlingspunkt, d. h. der Stand der Sonne

⁴ Vgl. „Buddhistische Märchen“, Düsseldorf 1961.